

Zwischen den Dingen: der Raum

Das dynamische Raumverständnis der empirischen Kulturwissenschaft

Johanna Rolshoven

Abstract

Der Raumbegriff konstituiert sich wie alle Begriffe in einem intersubjektiven, interdisziplinären und internationalen Raum der Kommunikation, Anwendung und Konzeption. Er geht von Vorge-dachtem in einem historischen wissenschaftlichen Raum aus. Die «Herstellung» von Begriffen ist ein Akt der Ausübung von Definitionsmacht und darum nicht Sache der Erfindung Einzelner. Sie geschieht in Gemengelagen, die sich wissenschaftlichen Geflechten verdanken. Über referenzielles Arbeiten schreiben wir uns in diese wissenschaftlichen Räume ein.

Ich möchte in diesem Beitrag einen Dreischritt tun: Der erste Schritt ist eine Annäherung an den Raumbegriff im Fach Volkskunde. Mit dem zweiten Schritt möchte ich umreißen, wie dieser Raumbegriff in der kulturwissenschaftlichen Theoriebildung entstanden ist. Und im dritten Schritt stelle ich ein Beispiel vor, wie der Raumbegriff in konkreten, interdisziplinären Forschungszusammenhängen realisiert wird.

Der Raumbegriff ist für die handlungsorientierte empirische Kulturwissenschaft zu einem unentbehrlichen Instrument wissenschaftlicher Analyse geworden. Dies verdankt er seinem Vermögen, Dynamiken wissenschaftlich beschreiben zu können, ihre Kontingenz, Offenheit und Potenzialität begrifflich fassen und als Prozess des Vollziehens und Sich-Konstituierens beschreiben zu können. Doch mit Raum lassen sich nicht nur kulturelle Vollzüge als komplexe Prozesse beschreiben – und hierin liegt seine methodologische Dimension –, sondern auch, ganz grundsätzlich, die konkrete räumliche Verfasstheit der Kultur, ihre Raumbezüglichkeit, veranschaulichen.

Anfänge: der Raum als Gefäß von Kultur

Die folgenden Ausführungen folgen den epistemologischen Etappen der Raumkonzeptionen im Fach Volkskunde.¹ Sie führen von einem als objektiv und stetig definierten dreidimensionalen Ding- und Vorstellungsraum hin zu einem komplexen handlungsrelevanten und relationalen Orientierungsraum, wie er heute für die empirische Kulturwissenschaft/Kulturanthropologie theoretisch bestimmend ist. Als Raum-Zeit-Begriff steht er Seite an Seite mit weiteren Grundbegriffen des Faches, wie Alltag, Identität, Kultur, Fremdheit und Geschichtlichkeit.²

Welche Genese hat der Raumbegriff in der Volkskunde? Welchen Nutzen und Erkenntniswert hat er im Rahmen dieser Inter-Disziplin, die sich von der Volkskulturforschung zu einer empirischen Kulturwissenschaft entwickelt hat und die ihre Erkenntnisse heute vornehmlich aus der Wirklichkeitserfahrung der Menschen bezieht? Ich spreche hier bewusst von «Volkskunde», weil es auch um die

Konstituierung dieser jungen und aparten, das heisst bezüglich Gegenstand und Position im wissenschaftlichen Raum der Moderne nicht doxischen Geisteswissenschaft geht.

Vor etwas über hundert Jahren hat sich das Fach im deutschsprachigen Raum akademisch formiert. Spielte in diesen Frühzeiten der Konstituierung dieser Schlüsselwissenschaft der Moderne – in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts – Raum eine Rolle, und wenn ja, in welcher Hinsicht?

In der «Volkskunde» dominierte lange Zeit ein territorialer geographischer Raumbegriff.³ Zu den grundsätzlichen Fragen, die sich das Fach seit seinen epistemologischen Anfängen gestellt hat, gehörte die nach dem Verhältnis zwischen Kultur und Raum. Die Forschungsgegenstände, mündlich, schriftlich oder sachkulturell vermittelte Kulturerscheinungen, standen in einem unweigerlichen Verhältnis zum Ort ihrer Herkunft. Sie wurden «geortet» und in ihrer Erscheinungsform phänomenal im Hinblick auf ihre Verbreitung und Veränderung betrachtet: Sprache und Erzählungen, Sachen, Gewohnheiten und Handlungen.

Ein früherer Ansatz, der kulturelle Güter in ihren räumlichen Situierungen erhob, findet sich in der Grazer Schule der «Wörter und Sachen». Mit dem ausgehenden 19. und dem beginnenden 20. Jahrhundert erforschten der Germanist Rudolf Mehringer (1859–1932) und der Romanist Hugo Schuchardt (1842–1927)⁴ in einer vergleichenden Perspektive die Wortbezeichnungen und -bedeutungen volkscultureller Gegenstände – noch ungeachtet ihrer Behändigung und symbolischen Bedeutung.⁵

In diesen ersten Sachkulturforschungen wird Raum als ein Gefäss betrachtet, dem das dreidimensionale Modell eines national-territorialen Gebietes zugrunde liegt. Dieses Raumverständnis entspricht dem so bezeichneten «Behälter-Raum»-Konzept, das auf der Newton'schen Annahme des absoluten Raumes beruht.⁶ Er wird als ein «Behälter» für kulturelle Erscheinungen imaginiert, beschrieben und damit auch festgeschrieben. Ein solcher Raum ist menschenleer und bewegungsfrei. Er bildet kaum Dynamik ab, weil er die Historizität der Kultur, die gesellschaftliche und ökonomische Grundlage allen Raumgeschehens und allen Handelns im Raum, vernachlässigt: Er wird damit zu einem im Grunde leeren, stillgelegten Raum.

Der Kultur-Raum der frühen Volkskunde rahmte über viele Jahrzehnte die volksculturelle Forschungs- und Sammeltätigkeit – speziell zwischen den 1920er- und den 1950er-Jahren. Die Kulturraumforschung vermittelte dem Fach methodologische Grundsicherheit. Sie bot der Volkskunde als junger Disziplin eine methodische Grundausrüstung und damit zugleich Anschluss an die empirischen Gesellschaftswissenschaften. Paradigmatisches Beispiel für die konzertierten Verortungsversuche von Kultur im europäischen Raum sind die grossen nationalen Atlasprojekte in vielen europäischen Ländern.⁷ Kulturelle Phänomene wie Sachgüter oder Glaubensvorstellungen, Bräuche und Gepflogenheiten oder auch deren sprachliche Bezeichnungen finden sich hier kartiert und zu «Kulturräumen» zusammengefasst.

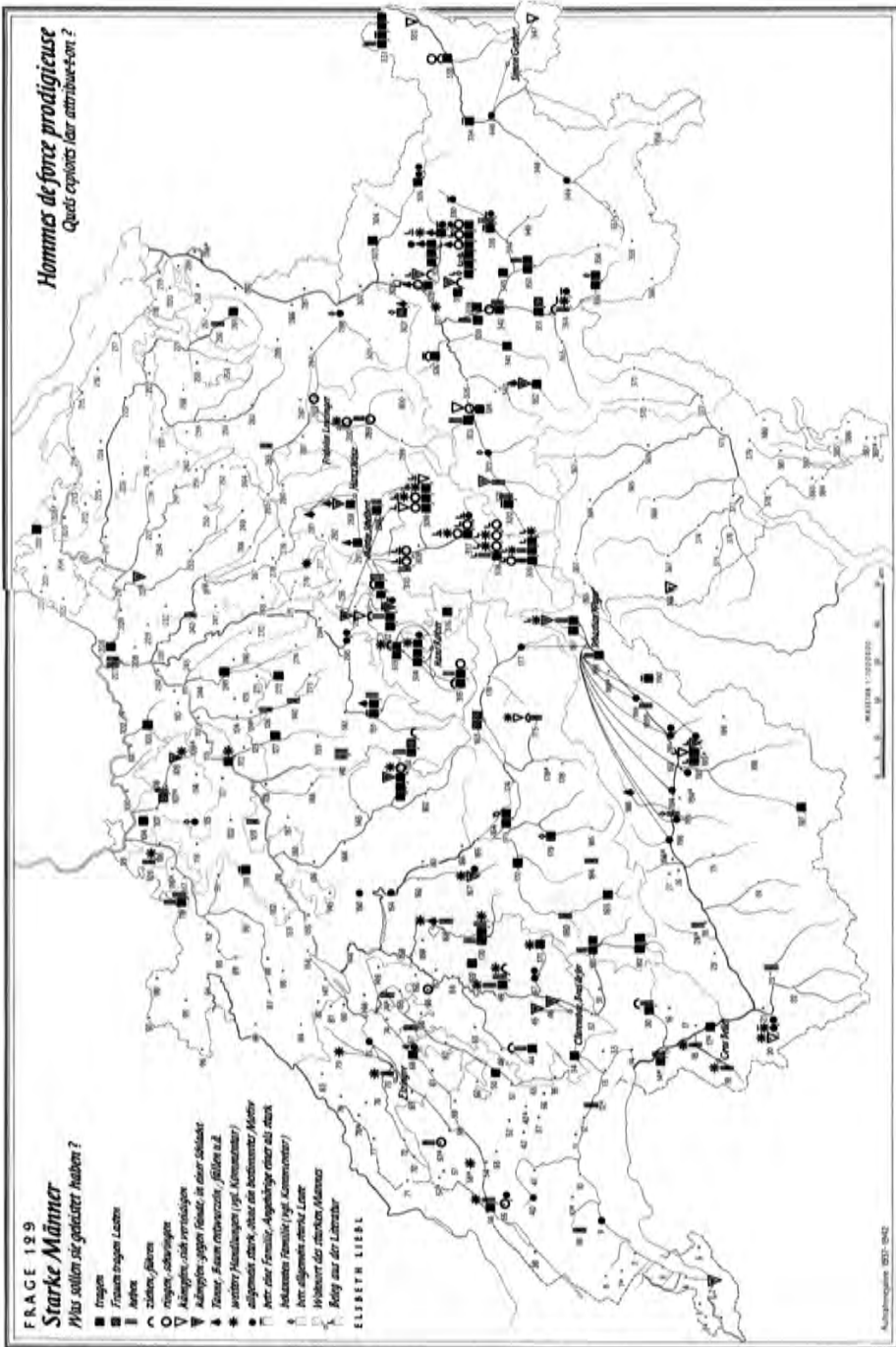


Abb. 1: Die Verortung der kulturellen Erscheinung im Raum
 In: Atlas der schweizerischen Volkskunde II 249, Frage 129, Aufnahmejahre 1937–1942:
 «Starke Männer. Was sollen sie geleistet haben?»

Indem sie Gesten und Sachen auf Karten «bannen», zeigen die Kulturatlanten ein deutliches Bemühen um Objektivität, um die Abbildung «objektiver Kulturräume». Den Atlaskommentaren und Gesprächen mit den Autorinnen und Autoren⁸ lässt sich jedoch auch Skepsis hinsichtlich dieser Festschreibungsversuche entnehmen. Denn das Fach war grundsätzlich – seit Beginn seiner Konstituierung – an Kulturdynamik interessiert. So schreibt Richard Weiss, Gründer des Schweizer Atlas für Volkskunde: «Der wissenschaftliche Kultur- und Volkskundekartograph» gesteht ein, «dass seine Verbreitungsgebiete und Verbreitungsgrenzen simplifizierende Fälschungen der Wirklichkeit sind, wie alle Bilder.»⁹ Zwar hatte Weiss die Kartierung (1952) mit zur vornehmen Forschungsaufgabe des Faches erklärt¹⁰, den Konstruktionscharakter der geschaffenen Ab-Bilder hat er jedoch ebenfalls klar erkannt: «Die Darstellung der Raumbezogenheit und die erkenntnisreiche Schau des Verbreitungsbildes muss erkauft werden um den Preis des Zerreißens, des Herausreißen eines Gegenstandes und einer Beziehung aus der komplexen Fülle der organischen Kultureinheit.»¹¹ Hinter dieser Äusserung steht die Erkenntnis kultureller Komplexität und kulturgeschichtlicher Entwicklungsprozesse.

Heute wäre eine solche Kartierung als Versuch des «Festhaltens» von kulturellen Erscheinungen ein schwieriges Unterfangen, aber vielleicht mit den technischen Möglichkeiten der Informationsmodellierung, welche Bewegung in Karten bringen kann, durchaus möglich. Zu Zeiten der Atlasbearbeitung konnte und musste sich die Volkskunde auf den umgrenzten Kulturraum als selbstverständliches Denkmodell stützen – in einer Epoche, in der territoriale Grenzen als verbindlich und Veränderungen als nachvollziehbar angesehen wurden.

Das Bemühen um exakte Lokalisierung im Raum entsprach einerseits dem Zeitwissen, dem wissenschaftlichen Zeitgeist; und andererseits – denn die Atlas-konzeptionen münden in die braune Zeit der «völkischen Tümeleien» – waren sie möglicherweise ein insgeheimes Sich-Wehren gegen die Beliebigkeiten und unwissenschaftlichen Tendenzen der faschistisch infizierten Geisteswissenschaft, besonders der Volkskunde.

Das territoriale Raumkonzept entsprach in vieler Hinsicht dem szientistischen Weltbild der Moderne; es implizierte die aufgeklärte Suche nach dem Rationalen, dem Vernünftigen, dem Berechenbaren und Quantifizierbaren.¹² Weitere, eher abstrakte Dimensionen des Raumes finden sich, wenn nicht explizit, so doch «implizit und latent»¹³ in volkskundlichen Konzepten und Themenfeldern wieder, zum Beispiel das «Irrationale»: der Glaube, die Erscheinung, die Vorahnung, das Ominöse – also die Belange der Volksreligiosität. Es handelt sich dabei um gedachte Räume, die in ihrer «Wirklichkeit» und Wirkmächtigkeit untersucht wurden. Eine lohnende Aufgabe wäre es, solche Phänomene, die weiterhin zum Fachkanon gehören, raumtheoretisch zu erschliessen.

Raumvergessenheit

Warum hat man nun die Kulturraumforschung der Atlaszeiten in den Nachkriegsjahrzehnten theoretisch nicht weiter entwickelt? Richard Weiss und Hermann Bausinger, Letzterer als zentraler Wegbereiter einer kulturalistischen Volkskunde, hätten hierzu mit ihren innovativen Impulsen Anleitung und Stoff geboten. Doch nicht nur in der nach dem Zweiten Weltkrieg umstrittenen Volkskunde, sondern auch in den geistes- und sozialwissenschaftlichen Nachbardisziplinen wurde an vorhandene raumtheoretische Ansätze nicht angeknüpft. Warum also, so könnte man fragen, gab es einen *spatial turn* nicht schon früher? Warum muss er erst in den 1990er-Jahren einsetzen, getragen von dem Lamento, dass es sich bei Raum um eine zwar zentrale, jedoch unerschlossene Kategorie handle?

Für diese «Raumblindheit» gibt es verschiedene Erklärungen, von denen hier nur zwei angedeutet seien. Der Philosoph Henri Lefebvre diagnostiziert das Fehlen einer zeitgemässen theoretischen Fortführung der philosophischen Raumdiskussion in Frankreich und leitet dies aus dem gesellschaftlichen Wandel und der Geschichte der Philosophie her.¹⁴ Der Historiker Karl Schlögel führt seinerseits für die Vernachlässigung beziehungsweise Nichtrezeption der Kategorie Raum in den ersten drei bis vier Nachkriegsjahrzehnten politische und epistemische Gründe an. Die Raumvergessenheit, schreibt Schlögel, habe unmittelbar etwas mit der Erfahrung des Faschismus zu tun. Hier ist es zu einer Überbeanspruchung des Raumbegriffes¹⁵ gekommen und vor allem zu seiner Ethnisierung: Volk und Raum wurden diskursiv zu einer Einheit zusammengeschweisst: «Die Ethnisierung der Geographie, die Ethnisierung der Territorien, die Ethnisierung von Kulturräumen, das ist die grosse intellektuelle Vergiftungsarbeit, die deutsche Wissenschaft zwischen 1918 und 1939 geleistet hat: Anthropologen, Ethnologen, Archäologen, Linguisten [...]»¹⁶

Wissenschaftliche Konzepte wandeln sich mit der Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse. Die enormen Bevölkerungsbewegungen mit und im Gefolge des Zweiten Weltkrieges und seinen ethnographischen «Flurbereinigungen»¹⁷: Flüchtlingsströme, gewaltsame Ortsveränderungen, haben zu einer «Gesellschaftsbildung der Entwurzelten»¹⁸ geführt. Die Lösung der «traditionellen» Raumbindung, diese grosse Infragestellung der Einheit von Identität und Raum als grundlegende Voraussetzung von Gesellschaftlichkeit, blieb nicht folgenlos für die wissenschaftliche – die natur- wie die geisteswissenschaftliche – Raumkonzeption. Lefebvre spricht von ihrer zunehmenden Fragmentierung in der Nachkriegsgesellschaft, welche auch die Raumauffassungen bestimmt habe: «On oublie que l'on va ainsi dans le sens d'une fragmentation voulue non seulement par le langage et par les spécialistes, mais par la société existante, qui se découpe elle-même en espaces hétéroclites au sein d'une totalité sévèrement contrôlée.»¹⁹

Erste Ansätze konzeptioneller Weiterentwicklungen, die Raum jenseits des Dreidimensionalen als etwas Gedachtes, nicht Sichtbares, konzipieren, als etwas Subjektives und vom Menschen selbst Ausgehendes, als etwas Imaginäres oder

Virtuelles – kurzum den «Raum als Medium»²⁰ betrachten, formulierte Hermann Bausinger in der 1961 erschienenen «Volkskultur in der technischen Welt». Er entlarvte die traditionelle Annahme einer «Einheit des Ortes», das heisst von Sesshaftigkeit und einer von der Annahme der Ortsbezogenheit getragenen Kulturauffassung, als Ideologem der im Grunde mobilisierten Gesellschaft, der «Kultur» Stabilität verleihen soll.²¹

Die Abstrahierung des Raumbegriffes

Die ausdrückliche Anknüpfung an eine abstrakte Raumkonzeption sollte erst in den 1970er-Jahren im Gefolge der Facherneuerungsdiskussion erfolgen, aus der die Volkskunde als empirische Kulturwissenschaft/Kulturanthropologie oder Europäische Ethnologie hervorging und zu einer Alltagskulturwissenschaft wurde, die alles Tun aus der Perspektive des handelnden Menschen begreift. Ina-Maria Greverus, die heute als die konsequenteste Raumtheoretikerin des Faches gelten kann, hat in ihrer 1972 erschienenen Arbeit über den «territorialen Menschen» einen ethologisch-ethnologischen Begriff von Territorialität entwickelt, der die Raumbezogenheit menschlichen Handelns bezeichnete.²² In ihren späteren Arbeiten erweiterte sie diesen Raumbegriff zu einem zunehmend konstruktivistischen Konzept: «Der Raum, den wir als Sozial- und Kulturanthropologen untersuchen, ist Bezugsbegriff und Bühne menschlichen Denkens und Handelns. Dieser Raum ist Imagination und Idee, Konstrukt und Bewirktes, Zeichenhaftes und Wirkendes.»²³ Konsequenterweise bedeutet dies, allen Raum vom Subjekt aus zu denken.

Eine Unterscheidung in subjektiven und objektiven Raum findet sich zuerst bei Richard Weiss zu Beginn der 1950er-Jahre.²⁴ Für eine dezidierte Subjektivierung des Raumbegriffes jedoch plädierte erst Hermann Bausinger²⁵ Ende der 1980er-Jahre. Er definierte «räumliche Orientierung» als Kategorie der Raumerfahrung und damit als eine stets relationale Grösse.²⁶ Raum, so schreibt er, ist immer Raumverständnis: «Die neutralisierende von der materiellen Füllung abstrahierende Kategorie Raum bezeichnet ja nichts objektiv Vorhandenes, sondern ist eine relationale Grösse; nach Kant eine apriorische Anschauungsform des menschlichen Geistes.»²⁷ Er versucht Raum als «semantisierten» Raum in seiner Kulturspezifität zu fassen und betont, als Dimension des subjektiven Raumes, den Körper als zentrale Instanz der Raumerfahrung.²⁸

Körperlichkeit als aller Raumerfahrung zugrunde liegend wurde in den 1970er-Jahren zu einem Theorem der raumtheoretischen Avantgarde der interdisziplinären feministischen Wissenschaft. Empirisch orientierte diese sich zunächst an Forschungsgegenständen wie öffentliche und private Räume, Männer- und Frauen- sowie Freiräume in den Städten.²⁹ Als zentrale Protagonistinnen sind hier vor allem die Kulturanthropologin Elisabeth Katschnig-Fasch, die Philosophin Elisabeth List, die Soziologin Ulla Terlinden und die Architektin Kerstin Dörhöfer zu nennen.³⁰

Die Besinnung auf den Subjekt-Menschen, darauf, dass «Leib und Körper als Einheiten der Wahrnehmung und des Handelns» wieder erkennbar werden³¹, treffen wir in den 1980er-Jahren in vielen Disziplinen an. Woran es aber noch fehlte – aus der Perspektive einer vom Menschen aus denkenden Disziplin – war die theoretische Grundlegung des gelebten Raumes. Sie findet sich in der Philosophie, wo das Raumtheorem seit Descartes «zu Hause» ist; mit ihm, so Stephan Günzel, habe die «neuzeitliche Theoretisierung des Raumes» begonnen.³² Von kulturwissenschaftlich zentraler Bedeutung ist hier die phänomenologische Schule von Edmund Husserl und Alfred Schütz³³. Aber auch bei Ludwig Wittgenstein, Karlfried Graf Dürckheim, Otto Friedrich Bollnow oder Hermann Schmitz³⁴ findet sich der Raumbegriff aus seiner reinen Dimension herausgehoben und auf die alltagsweltliche und leibliche Bedingtheit der menschlichen Existenz rückbezogen: also auf Kultur in ihrem durch die «Volkskunde» definierten weiten Verständnis und auf die banalen Verrichtungen des Alltags.

Alltag und Raum

«Der gelebte Raum», schreibt Dürckheim, «ist für das Selbst Medium der leibhaftigen Verwirklichung, Gegenform oder Verbreiterung, Bedroher oder Bewahrer, Durchgang oder Bleibe, Fremde oder Heimat, Material, Erfüllungsort und Entfaltungsmöglichkeit, Widerstand und Grenze, Organ und Gegenspieler dieses Selbstes in seiner augenblicklichen Seins- und Lebenswirklichkeit.»³⁵

Die phänomenologische Philosophie nimmt die Existenz des Menschen in ihrer «Unmittelbarkeit» zum Gegenstand und ist damit einer volkswissenschaftlichen Perspektive nahe. Das berühmte Diktum Maurice Merleau-Pontys (1908–1961): «Der Raum ist existentiell, die Existenz ist räumlich»³⁶, trifft einen Kerngedanken des Faches. Die Ausformulierung des zugleich gelebten und erlebten Raumes als Erfahrungsraum geht auf ihn zurück. Seine Raumkonzeption umfasst grundsätzlich den Aspekt der *Leiblichkeit*, verstanden als Verknüpfung zwischen Wesen und Existenz³⁷. Ansätze eines solchen Raumverständnisses sind auch im Werk des Tübinger Philosophen und Pädagogen Otto Friedrich Bollnow (1903–1991) zu finden. Für ihn ist Raum «Medium des menschlichen Lebens»³⁸. Merleau-Ponty wie auch Bollnow bezogen ihre raumtheoretisch wichtigsten Erkenntnisse aus der Schizophrenie-Forschung.

Eine zentrale Frage der frühen innovativen, empirisch und phänomenologisch orientierten Psychiatrie³⁹ befasste sich seit den 1920er-Jahren mit dem Umwelterleben psychisch Kranker: Unter anderem Eugène Minkowski in Frankreich, Erwin Straus in Deutschland, später in den USA, Karl von Dürckheim in Deutschland und Ludwig Binswanger in der Schweiz⁴⁰ setzten sich hier mit einem Gegenstand auseinander, der sie auf die Wahrnehmung des *Zwischen den Dingen* stossen liess. Sie entdecken einen «zweiten Raum», der, wie sie sagen, den sichtbaren Raum unsichtbar durchdringt. Dieser zweite Raum, schreibt Merleau-Ponty poetisch,

«ist [...] kein anderer als der, der von Augenblick zu Augenblick unsere je eigene Weise des Weltentwurfs entfaltet, und die Störung beim Schizophrenen besteht nur darin, dass dieser beständige Entwurf sich ihm ablöst von der objektiven Welt, so wie er sie wahrnimmt, und sich verselbständigt»⁴¹. Der Kranke verliert gewissermaßen die Kontrolle über die eigenen Raumbilder und die eigene Raumerfahrung. Bernhard Waldenfels hat diese «Vielheit räumlicher Orientierungen» mit der Äusserung eines schizophrenen Patienten Minkowskis illustriert: «Ich weiss, wo ich bin, fühle mich aber nicht dort.»⁴² Solche empirisch erhobene Wahrnehmungsbetrachtung ermöglichte es, Raumbezogenheit ontologisch und jenseits des Dinglichen zu begreifen. Wir stehen am Beginn einer konstruktivistischen Raumtheorie.

Raumdynamik

Dieses wenig determinierende, «weite» Raumverständnis orientiert sich ganz an der Bandbreite individueller Wahrnehmungsweisen: Die Raumbedeutungen ändern sich mit der Bewegung im Raum.⁴³ Der Mensch konstituiert den Raum, er *ist* seine «Ausdrucks-, Bewährungs- und Verwirklichungsform»⁴⁴.

Der Beitrag Bollnows, der sich auch auf Bausinger stützt, zu einer phänomenologischen Theorie des gelebten Raumes ist es, den Aspekt der Bewegung integriert zu haben: Er entwirft ein hodologisches Raumkonzept. Der Mensch verortet sich räumlich und sozial «durch das System der Wege [...], die von seinem Aufenthaltsort ausgehen». Dieser «durch die Wege eröffnete» Raum oder «Wegeraum» bezeichne nicht die objektive räumliche Lage, «sondern *das von innen heraus entworfene Verhältnis zur Welt*»⁴⁵.

Ein hodologisches Raumverständnis findet sich ebenfalls grundlegend – und zwei Jahrzehnte später – bei Jean-François Augoyard und ihm folgend Michel de Certeau wieder, welche früh eine (französische) Anthropologie des Gehens in städtischen Räumen entworfen hatten.⁴⁶ Dieser Bestimmung des Gerichtetseins von Räumen zufolge, in Abhängigkeit vom menschlichen Tun, lässt sich der gelebte Raum als ein transitorischer Raum, ein Übergangsraum, begreifen. Damit entspricht er dem Alltagsraum schlechthin.⁴⁷ In seiner beweglichen Dimension ist der Alltagsraum ein auf den Menschen bezogener, vom Menschen her gedachter und erschlossener Raum. Als gesellschaftsanalytische Kategorie gedacht ist er jedoch mehr als das. Denn er konstituiert sich durch das Ineinandergreifen einer Dreierheit, die zum Ersten das räumliche Erleben erfasst; zum Zweiten den gesellschaftlichen und durch Ungleichheit strukturierten Raum, der über Repräsentationen auf das menschliche Handeln im Raum und die Raumvorstellung wirkt, und zum Dritten mit der physisch-räumlichen Umwelt als gebauter Rahmenhandlung interagiert.

Eine triadische Vorstellung findet sich bei dem französischen Philosophen Henri Lefebvre, der mit einer raumbegrifflichen Dialektik der *triplicité* die in der Philosophie angelegte klassische Zweibegrifflichkeit beziehungsweise Binarität

konzeptuell erweitern möchte. In seiner für die konstruktivistische Raumkonzeption grundlegende Begriffsgeschichte und Kritik des Raumes konzipiert er Raum als Produktivkraft und Herrschaftsinstrument und versucht dabei, über die marxistische Analyse hinauszugehen. Raum, so Lefebvre, sei grundlegend zu differenzieren in einen physischen, einen sozialen und einen mentalen Raum.⁴⁸ Seiner relationalen Unterscheidung in Raumpraxis, Raumrepräsentation und Repräsentationsraum stellt er gesellschaftstheoretisch alltagsweltliche Handlungsentprechungen zur Seite, die er als wahrgenommenen, konzipierten und gelebten Raum benennt.⁴⁹ An diese Dreiheit lässt sich vor dem Hintergrund der phänomenologischen Ausdeutung des gelebten Raumes, auf die Lefebvre nicht explizit rekurriert, anknüpfen, um sie dezidiert handlungstheoretisch zu fassen und, inspiriert von Maurice Halbwachs' Raumkonzept, auch stärker auf die physische Umwelt des gebauten Raumes zu beziehen.⁵⁰

Vor diesem konzeptuellen Hintergrund lässt sich eine Raumtriade als trialektisches Gefüge skizzieren, das aus der Position des agierenden Menschen gedacht wird. Ein solches, sich als dynamisch, relational und relativistisch verstehendes Modell lässt sich in empirischen Forschungszusammenhängen operationalisieren. Die im Folgenden abschliessend umrissene Raumtriade⁵¹ versteht sich als heuristisches Modell, das handelnde Menschen im Stadtraum, Geschichte und Gesellschaft sowie den gebauten Raum zusammendenkt. Sie integriert verschiedene Ebenen von Raumauffassungen und dient als Grundlage einer komplexitätsorientierten Arbeitsweise. Auf den genannten strukturalistischen, phänomenologischen und historischen Raumkonzeptionen fussend, priorisiert sie drei Raumaspekte, von denen keiner «am Anfang» steht und Vorrang beziehungsweise Vorrecht hat. Vielmehr sind alle drei ununterbrochen dynamisch aufeinander bezogen und lassen sich begrifflich als Raum der Repräsentationen beziehungsweise Raum der Gesellschaft, als gelebter Raum und als gebauter Raum fassen.⁵² Diese Benennungen unterscheiden sich von der Terminologie Lefebvres durch eine stärkere begriffliche Klarheit und durch eine dezidierte Akteurszentrierung.

Der *erlebte/gelebte Raum* wird vom Individuum wahrgenommen und in seinen Alltagshandlungen verwirklicht. Die raumtheoretische Fassung der unmittelbar erfahrbaren Um-Welt, der Lebenswelt steht im Zentrum seines Erkenntnisinteresses. Als Handlungsbereich wird der gelebte Raum als Raum des Alltagshandelns und Bühne der strategischen Raumeignung, «bottom-up» bezeichnet. Die Erschliessung erfolgt über empirische, ethnographische und soziographische Erhebungen.

Der Raum der Gesellschaft ist ein *Repräsentationsraum* und definiert sich über gesellschaftliche, historische Zuschreibungen von Räumen. Die Rückwirkung auf zukünftige Bedeutungen von Raum ist ihm inhärent. Das Erkenntnisinteresse seiner Konzipierung liegt in der raumtheoretischen Fassung gesellschaftlicher Konventionen, Systeme und Strukturen. Als Handlungsbereich fungiert er als Raum des ideologisch angeleiteten Handelns («top-down»). Erschlossen wird der Repräsentationsraum über diskursanalytische Verfahren am Gedachten, Gesprochenen

und Geschriebenen. Der *gebaute Raum* wird als Medium und Bildfläche des Sozialraumes verstanden und meint den vermessbaren, architektonisch geschaffenen Raum. Das Erkenntnisinteresse seiner Fokussierung bezieht sich auf die vierdimensional erfassbare, materiell gestaltbare und wandelbare Um-Welt. Im Handlungsbereich befinden sich Gefäßraum und -zeit, materialisierte Ideologie und verfestigte Spuren von Alltagshandeln. Als Weg der Erschliessung gelten Vermessung, Normensetzung und Tragfähigkeitsberechnungen.

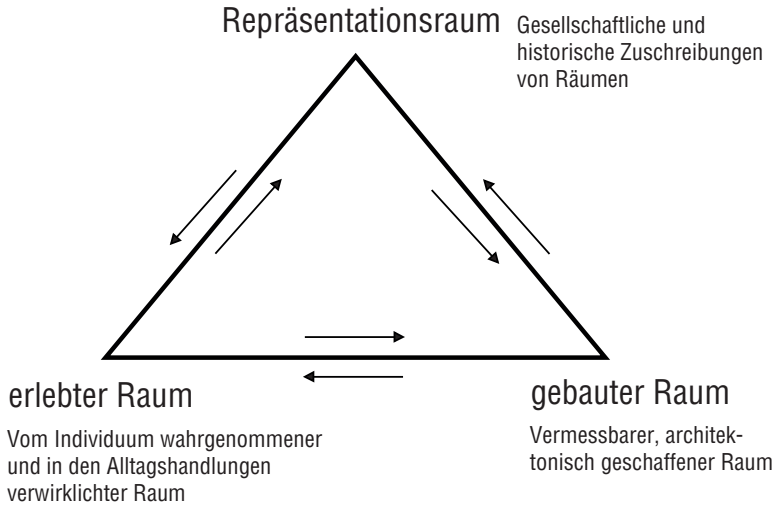


Abb. 2: Raumtriade: Die drei Raumaspekte sind dynamisch (trialektisch) aufeinander bezogen. Die Positionen oben/unten in dieser Darstellung sind kein Präjudiz für eine Hierarchie der Begriffe. Eigene Darstellung nach J. Rolshoven, Raumkulturforschung, in: ZsfVvk II 2003, 189–219; Charles Sanders Peirce, Trichotomic (1888), in: The Essential Peirce Vol I, 1998, p. 280ff.

<i>Repräsentationsraum</i>	<i>erlebter Raum</i>	<i>gebauter Raum</i>
Erkenntnisinteresse Welt der gesellschaftlichen Konventionen, Systeme und Strukturen	Lebenswelt und unmittelbar erfahrbare Um-Welt	Begehbar erfassbare, materiell gestaltbare Um-Welt
Handlungsbereich Raum des ideologisch angeleiteten Handelns, «top-down»	Raum des Alltagshandelns, Arena strategischer Raumeignung, «bottom-up»	Gefäßraum, materialisierte Ideologie und verfestigte Spuren von Alltagshandeln
Weg der Erschliessung Statistische Erhebung, Diskursanalyse am Gedachten, Gesprochenen und Geschriebenen	Empirische ethnografische Erhebung	Vermessung, Normensetzung, Tragfähigkeitsberechnung

Raum ist ein naheliegendes, anschauliches und flexibles Vorstellungsmodell. Denken ebenso wie körperliches Empfinden vollziehen sich räumlich. Kulturosozialisation findet in Räumen statt, durch die Individuen in soziale Gruppengefüge hineinwachsen. Darüber hinaus ermöglicht das Raum-Modell – und dies ist wohl seine bedeutendste Leistung – ein Zusammendenken verschiedener *Ebenen*: individuelle und gesellschaftliche, lokale und globale «Ebene» lassen sich in ihrem raumnehmenden und raumgebenden Ineinandergreifen als Konfiguration beschreiben. Machtvolle Konstellationen werden dadurch beschreibbar.

Zu diesem heuristischen Effekt tritt ein Gewinn methodologischer Natur. Raum als beobachtungsleitende Kategorie der empirischen Kulturanalyse ist in der Lage, Kultur als Prozess abzubilden, indem sie alte und neue soziale Räume als dynamisch interagierende Konstellationen zeigt. Er ist ein polyzentrischer, ein offener Raum, in dem sich verschiedene kulturelle Hiers berühren.⁵³ Hier sind die vorläufigen Entwicklungen zu Hause: noch kaum begrenzte, feststehende, territorialisierte Entwicklungen – also Kulturwandel selbst.⁵⁴

Der wesentliche Gewinn der Raumkategorie liegt – so denke ich – in seinem Wert als «Hilfskonstruktion» zur Organisation und Denkbarmachung der sozialen Welt.⁵⁵ Als theoretisches Instrument und Denkmodell ist «Raum» in der Lage, Nebeneinander, Ineinander und Gleichzeitigkeit individuellen Handelns als Teil sozialer Prozesse und somit Teil der Konstitution von Kultur abzubilden. Das ist genau der Impuls, der für die empirische Kulturanalyse des Alltagslebens von hoher Relevanz ist!

Es lassen sich abschliessend vier Sätze zum heuristischen Wert des Raumbegriffes formulieren:

- Raum ist ein begriffliches Instrument (Theorem), um Wirklichkeit zu denken und zu analysieren.
- Raum ist Bedingung und Resultat kultureller Prozesse (Trialektik).
- Raum sucht als Theorem der lebensweltlichen Vielfalt des Gleichzeitigen Rechnung zu tragen.
- Die raumorientierte Kulturanalyse erlaubt es, gesellschaftliche Transformationsprozesse (Kulturdynamik) zu untersuchen.

Anmerkungen

- ¹ Dieser Aufsatz beruht auf veränderten Fassungen früherer Ausführungen zum Thema Raum, die an den folgenden Orten publiziert sind: Rolshoven, Johanna: Von der Kulturraumforschung zur Raumkulturforschung. Theoretische Herausforderungen an eine Kultur- und Sozialwissenschaft des Alltags. In: *Zeitschrift für Volkskunde* II (2003), 189–213; sowie dies.: *Raumkulturforschung. Der phänomenologische Raumbegriff der Volkskunde*. In: Petra Ernst-Kühr und Alexandra Strohmaier (Hg.): *Raum: Konzepte in den Künsten, Kultur- und Naturwissenschaften*. Baden-Baden: Nomos 2012 (im Druck).
- ² Vgl. Bausinger, Hermann, Utz Jeggle, Gottfried Korff u. a.: *Grundzüge der Volkskunde*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1978; Rolshoven, Johanna: *Fremdheit is ordinary*. Kulturthema *Fremdheit in der Kritischen Kulturwissenschaft*. In: Nils Grosch und Sabine Zinn-Thomas (Hg.): *Fremdheit – Migration – Musik. Kulturwissenschaftliche Essays für Max Matter*. Münster: Waxmann 2010, 11–22, sowie zum Raum u. a. Greverus, Ina-Maria: *Die Poesie und die Prosa der Räume*. Münster: Lit 2009; Hengartner, Thomas: *Zur Ordnung von Raum und Zeit. Volkskundliche Anmerkungen*. In: *Schweizerisches Archiv für Volkskunde*, 98 (2002), 27–39; Seifert, Manfred: *Raum als Forschungskategorie. Zu Wegen und Zielsetzungen ethnografisch-kulturwissenschaftlicher Raumanalyse*. In: *Österreichische Zeitschrift für Volkskunde* LX-XIII/112 (2009), 469–480.
- ³ Nicht zu verwechseln mit dem kulturethologisch inspirierten Territorialitätsbegriff, wie ihn Ina-Maria Greverus in frühen Ansätzen entwickelt hatte. Vgl. dies.: *Grenzen und Kontakte. Zur Territorialität des Menschen*. In: *Kontakte und Grenzen. Festschrift für Gerhard Heilfurth*. Göttingen 1969, 11–26.
- ⁴ Vgl. das Hugo-Schuchardt-Archiv, das der Grazer Romanist Bernhard Hurch erstellt hat: <http://schuchardt.uni-graz.at> (Abrufdatum: 17.08.12)
- ⁵ *Wörter und Sachen. Kulturhistorische Zeitschrift für Sprach- und Sachforschung*. Hg. v. Rudolf Meringer. Heidelberg: Carl Winter's Universitätsbuchhandlung 1909.
- ⁶ Vgl. Läßle, Dieter: *Essay über den Raum*. In: Hartmut Häussermann, Detlev Ipsen und Thomas Krämer-Badoni (Hg.): *Stadt und Raum. Soziologische Analysen*. Pfaffenweiler: Centaurus-Verlagsgesellschaft 1991, 157–207, hier 185ff. Den Begriff Behälter-Raum führt Läßle auf Albert Einstein zurück. Vgl. ders.: *Vorwort*. In: Max Jammer (Hg.): *Das Problem des Raumes. Die Entwicklung der Raumtheorien*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1980 [1954], XII–XVII.
- ⁷ Vgl. u. a. Zehnder, Matthias: *Atlas der deutschen Volkskunde, Neue Folge*. Aufgrund der von 1929 bis 1935 durchgeführten Sammlungen im Auftrage der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Erläuterungen zur 1. Lieferung, Karte NF 1–12. Marburg: Elwert 1959; *Atlas der Schweizerischen Volkskunde*, begr. v. Paul Geiger und Richard Weiss, weitergeführt v. Walter Escher, Elsbeth Liebl, Arnold Niederer. Basel 1950–1995; *Österreichischer Volkskundeatlas. Unter dem Patronat der Österreichischen Akademie der Wissenschaften*, hg. v. Ernst Burgstaller, Richard Wolfram und Adolf Helbok, 6 Lieferungen, Linz 1959–1978; *Atlas español de la cultura popular: de la Historieta y su uso, 1873–2000*. Ed. Jesús Cuadrado; Luis Alberto de Cuenca, Madrid: Ediciones Sinsentido/Fundación Germán Sánchez 2000.
- ⁸ Ich hatte in den 1990er-Jahren kollegiale Kontakte zu den Autorinnen und Autoren des Schweizerischen Atlas für Volkskunde: Elsbeth Liebl, Walter Escher und Arnold Niederer und konnte Gespräche über das umfangreiche, erst 1995 zum Abschluss gebrachte Atlasprojekt führen.
- ⁹ Weiss, Richard: *Kulturgrenzen und ihre Bestimmung durch volkskundliche Karten*. In: *Studium generale*, 5. Jg., 6 (1952), 363–373, hier 365.
- ¹⁰ Weiss, Richard: *Einführung in den Atlas der Schweizerischen Volkskunde*. Basel: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde 1950, 1.
- ¹¹ Weiss 1952, 366.
- ¹² Schmals, Klaus M.: *Raumbezüge der Jugend – Jugend in der Raumsoziologie*. In: Claus J. Tully (Hg.): *Erziehung zur Mobilität. Jugendliche in der automobilen Gesellschaft*. Frankfurt a.M.: Campus 1999, 67–83, hier 69.
- ¹³ Vgl. Bausinger, Hermann: *Aus der T/Raum?* In: *Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde* 43 (1998), 23–30, hier 25.
- ¹⁴ Lefebvre, Henri: *La production de l'espace*. Paris: Anthropos 2000 [1974], 29f. und 108f.
- ¹⁵ Schlögel, Karl: *Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik*. Frankfurt a.M. 2007 (2003), 54.
- ¹⁶ Schlögel 2007, 56.

- ¹⁷ Schlögel 2007, 459.
- ¹⁸ Schlögel 2007, 461.
- ¹⁹ Lefebvre 2000, 109.
- ²⁰ Vgl. Bausinger 1998, 23.
- ²¹ Bausinger, Hermann: *Volkskultur in der technischen Welt*. Stuttgart: W. Kohlhammer 1961, 54ff.
- ²² Greverus, Ina-Maria: *Der territoriale Mensch. Ein literaturanthroposophischer Versuch zum Heimatphänomen*. Frankfurt a.M.: Athenäum 1972.
- ²³ Vgl. Greverus 2009, 56 und 59f.
- ²⁴ Weiss 1952, 364.
- ²⁵ Bausinger, Hermann: *Räumliche Orientierung. Vorläufige Anmerkungen zu einer vernachlässigten kulturellen Dimension*. In: Nils-Arvid Bringéus, Uwe Meiners, Ruth-E. Mohrmann u.a. (Hg.): *Wandel der Volkskultur in Europa*. Bd. 1. Münster: Copenrath 1988, 43–52, sowie ders. 1998, 23–30.
- ²⁶ Bausinger 1988, 44ff.
- ²⁷ Bausinger 1988, 45.
- ²⁸ Bausinger 1988, 46.
- ²⁹ Um frühe paradigmatische Publikationen zu nennen: Kail, Eva und Jutta Kleedorfer (Hg.): *Wem gehört der öffentliche Raum? Frauenalltag in der Stadt*. Wien: Böhlau 1991 (Kulturstudien, Sonderband, 12); Rogers, Susan Carol: *Espace masculin, espace féminin. Essai sur la différence*. In: *Etudes Rurales 2* (1979), 87–110; Roubin, Lucienne: *Espace masculin, espace féminin en communauté provençale*. In: *Annales E.S.C.* 1970, 537–560.
- ³⁰ Vgl. Dörhöfer, Kerstin und Ulla Terlinden (Hg.): *Verbaute Räume: Auswirkungen von Architektur und Stadtplanung auf das Leben der Frauen*. Köln: Pahl-Rugenstein 1987; dies. (Hg.): *Frei-Räume. Streitschrift der feministischen Organisation von Planerinnen und Architektinnen*. Berlin: FOPA 1983; Katschnig-Fasch, Elisabeth: *Möblierter Sinn. Städtische Wohn- und Lebensstile*. Wien: Böhlau 1998; List, Elisabeth: *Gebaute Welt. Raum und Körper in ihrem lebensweltlichen Zusammenhang*. In: *Raum greifen und Platz nehmen. Frei-Räume. Streitschrift der feministischen Organisation von Planerinnen und Architektinnen – FOPA e.V., Sonderheft 1992/93*, Zürich: EFeF 1993, 54–70.
- ³¹ Schmals 1999, 69.
- ³² Vgl. Dünne, Jörg und Stephan Günzel (Hg.): *Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2006, 9.
- ³³ Siehe List, Elisabeth: *Wissenschaft als Lebenswelt. Situationen, kognitive und soziale Relevanzen im soziologischen Diskurs*. In: Dies. und Ilja Srubar (Hg.): *Alfred Schütz: neue Beiträge zur Rezeption seines Werkes*. Amsterdam: Rodopi 1988, 237–257.
- ³⁴ Vgl. Schmitz, Hermann: *System der Philosophie*. Bd. 3, Teil IV: *Der Raum*. Bonn 1977. Wichtige Anmerkung: Eine noch offene Aufgabe der raumtheoretischen Diskussion der Gegenwart ist es, politisches Wirken und nationalsozialistische Vergangenheit bedeutender Raumtheoretiker, auf die wir uns stützen, in ihren Auswirkungen auf diese Raumkonzepte zu untersuchen: hier v.a. Heidegger, Dürckheim und Bollnow. Zu Martin Heidegger vgl. Bourdieu, Pierre: *Die politische Ontologie Martin Heideggers*. Frankfurt a.M.: Syndikat 1988.
- ³⁵ Dürckheim, Karlfried Graf: *Untersuchungen zum gelebten Raum. Neue psychologische Studien*, 6/4 (1932), 389.
- ³⁶ Merleau-Ponty, Maurice: *Phänomenologie der Wahrnehmung*. Berlin: de Gruyter 1966 [Paris 1945], 339.
- ³⁷ Merleau-Ponty 1966, 177.
- ³⁸ Bollnow, Otto Friedrich: *Mensch und Raum*. 6. Aufl. Stuttgart 1990 [1963], 18.
- ³⁹ Zur Kontinuität dieser Ausrichtung bzw. zu ihrer steten «Neuerfindung» vgl. Debray, Quentin: *L'esprit des moeurs. Structures et significations des comportements quotidiens*. Lausanne: Favre 1983; Fuchs, Thomas: *Leib, Raum, Person. Entwurf einer phänomenologischen Anthropologie*. Stuttgart: Klett-Cotta 2000.
- ⁴⁰ Binswanger, Ludwig: *Le rêve et l'existence*. Traduit de l'allemand par Jacqueline Verdeaux. Introduction et notes de Michel Foucault. Paris: Desclée de Brouwer 1954. (Traum und Existenz. Mit einem Nachwort von Michel Foucault. Übers. v. Walter Seitter. Bern, Berlin: Gachnang & Springer 1992.)
- ⁴¹ Merleau-Ponty 1966, 334. Im französischen Original findet sich dies klarer ausgedrückt: «Ce second espace à travers l'espace visible, c'est celui que compose à chaque moment notre manière propre de projeter le monde et le trouble du schizophrène consiste seulement en ceci que ce projet

- perpétuel se dissocie du monde objectif tel qu'il est encore offert par la perception et se retire pour ainsi dire en lui-même.» (Reprint 1989 der Originalausgabe [La phénoménologie de la perception], Paris 1945, 332)
- ⁴² Waldenfels, Bernhard: In den Netzen der Lebenswelt. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1994, 189.
- ⁴³ Bollnow 1990, 20.
- ⁴⁴ Dürckheim 1932, 389.
- ⁴⁵ Bollnow 1990, 198, 195, 212.
- ⁴⁶ Augoyard, Jean-François: Pas à pas. Essai sur le cheminement quotidien en milieu urbain. Espacements. Collection dirigée par Françoise Choay. Paris: Editions du Seuil 1979; Ders.: Les allures du quotidien. Temps Libre 5(12) 1985, 49–56; de Certeau, Michel: Marcher dans la ville. In: Ders.: L'invention du quotidien. T.1: Arts de faire. Paris: Gallimard 1990 [1980], 139–164.
- ⁴⁷ Vgl. Rolshoven, Johanna: Übergänge und Zwischenräume. Eine Phänomenologie von Stadtraum und «sozialer Bewegung». In: Waltraud Kokot, Thomas Hengartner und Kathrin Wildner (Hg.): Kulturwissenschaftliche Stadtforschung. Berlin: Reimer 2000, 107–122; dies.: Gehen in der Stadt. In: Siegfried Becker, Andreas C. Bimmer u. a. (Hg.): Volkskundliche Tableaus. Festschrift für Martin Scharfe. Münster: Waxmann 2001, 11–27.
- ⁴⁸ Lefebvre 2000, 29.
- ⁴⁹ Lefebvre 2000, 42.
- ⁵⁰ Vgl. Halbwachs, Maurice: Das kollektive Gedächtnis und der Raum. In: Ders.: Das kollektive Gedächtnis. Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch 1985 [1967], 127–163.
- ⁵¹ Vgl. Rolshoven 2003, sowie bezüglich der Triade der Raumtriade in Anlehnung an Charles Sanders Peirce's Kategorienlehre: Trichotomic (1888). In: Sanders Peirce, Charles: The Essential Peirce. Selected philosophical Writings (1867–1893). Bd I. Hg. v. Nathan Houser und Christian Kloesel. O. O.: 1992, 280–284.
- ⁵² Vgl. hierzu die ursprüngliche Terminologie Lefebvres, der eine raumtheoretische Differenzierung in einen ersten Raum unternimmt, den er «l'espace perçu» nennt (engl. spatial practice, space perceived), in einen zweiten Raum, den er als «l'espace conçu» benennt (engl. representation of space, space conceived, discourse on space) und in einen dritten Raum: «l'espace vécu» (engl. space of representation, representational space, discourse of space). Vgl. Lefebvre: 2000, 19. Zur Erläuterung der begrifflichen Undeutlichkeiten bei Lefebvre siehe auch Shields, Rob: Lefebvre, Love and Struggle. Spatial Dialectics. London: Routledge 2005 [1999].
- ⁵³ Zum Begriff der Polyzentrik von Raumordnungen siehe Waldenfels 1994, 188.
- ⁵⁴ Vgl. grundlegend hierzu die Skizze von Kolbe, Susanna: Am Übergang: Fremde im Dorf und dörflicher Wandel. In: Johanna Rolshoven (Hg.): Hexen, Wiedergänger, Sans-Papiers. Kulturtheoretische Reflexionen zu den Rändern des sozialen Raumes. Marburg: Jonas 2003, 104–113.
- ⁵⁵ Emile Durkheim: De la division du travail social. Paris: Quadrige 1960, 633. Seine wissenschaftsgeschichtliche Bestimmung möchte ich kurz skizzieren. Emile Durkheim (1857–1917) markiert vermutlich den Beginn einer erkenntnissoziologischen Betrachtung von Raum als elementarer «Kategorie» des Denkens und der Kommunikation: Der soziale Raum konstituiert sich durch Vergesellschaftung und wirkt zugleich als ein Faktor der Vergesellschaftung, der sich über soziales Handeln objektiviert. Die Gewährleistung dieses dialektischen Vollzugs sieht Durkheim in der symbolischen Raumbezogenheit, die er vornehmlich in seinen religions-soziologischen Schriften auf ethnographischer Erkenntnisgrundlage entwickelt hatte. Gegenüber den frühen und eher andeutenden Überlegungen Durkheims, der wie Simmel das Kant'sche Raumverständnis mit einer «modernen» soziologischen Perspektive zu überwinden suchte, nimmt Henri Lefebvre (1901–1999) in der ethno-soziologischen Lignage französischer Wissenschaftstradition des 20. Jahrhunderts den bedeutenderen Platz als Raumtheoretiker ein. Der «Sozialraum» wurde von ihm als ein gesellschaftlich produzierter und in engem Verhältnis zu den Produktivkräften stehender Raum definiert und erscheint somit zugleich als Bedingung und Ergebnis sozialen Handelns. Dennoch betrachtet Lefebvre den Raum weder, wie Durkheim, als objektivierbares Produkt noch als Struktur oder gar als Dingbezeichnung: «L'espace social n'est pas une chose parmi les choses [...]: il enveloppe les choses produites, il comprend leurs relations dans leur coexistence et leur simultanéité: ordre (relatif) et/ou désordre relatif.» (Lefebvre 2000, 88).